

# OFFENE JUGENDARBEIT – QUO VADIS? ZWISCHEN BÜROKRATIE UND HANDLUNGSAUTONOMIE

Text: Daniel Furxer, Fotos: Daniel Furxer, OJAD, Koje

**I**n Vorarlberg gibt es seit der Gründung der Offenen Jugendarbeit in den 1970er Jahren eine handlungsautonome Offene Jugendarbeit, die mit Geldern von der Gemeinde und vom Land finanziert wird. Ein Trägerverein und dessen MitarbeiterInnen gestalten mit den Jugendlichen das Programm. Die Stadt Feldkirch und die Marktgemeinde Lustenau gehen nun einen anderen Weg, indem die JugendarbeiterInnen direkt bei der Gemeinde angestellt sind. Zu Recht wird nun eine größere Einflussnahme der Gemeinde/Stadt und weniger Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendlichen befürchtet.

Macht dieses Beispiel nun auch in den anderen Städten Schule? „Ich habe mit der Bürgermeisterin in Dornbirn gesprochen, sie planen nichts in diese Richtung“, antwortet Martin Hagen, Geschäftsführer der Offenen Jugendarbeit in Dornbirn (OJAD). „Wir sind sehr froh darüber, weil ich persönlich einige Nachteile sehe, was die Betreuung der Offenen Jugendarbeit direkt durch die Stadt angeht.“

*Die Offene Jugendarbeit in Feldkirch wurde kürzlich von der Stadt übernommen, in der Marktgemeinde Lustenau ist ähnliches passiert. Die Stadt bzw. die Gemeinde übernehmen die Agenden der Offenen Jugendarbeit, die bisher von einem Trägerverein durchgeführt wurden. Wie geht es prinzipiell mit der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg weiter? Die marie hat sich zur aktuellen Situation umgehört.*



„In der Jugendarbeit braucht es

**Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit,  
eine gelebte Fehlerkultur und Raum  
für prozessorientiertes Arbeiten.“**

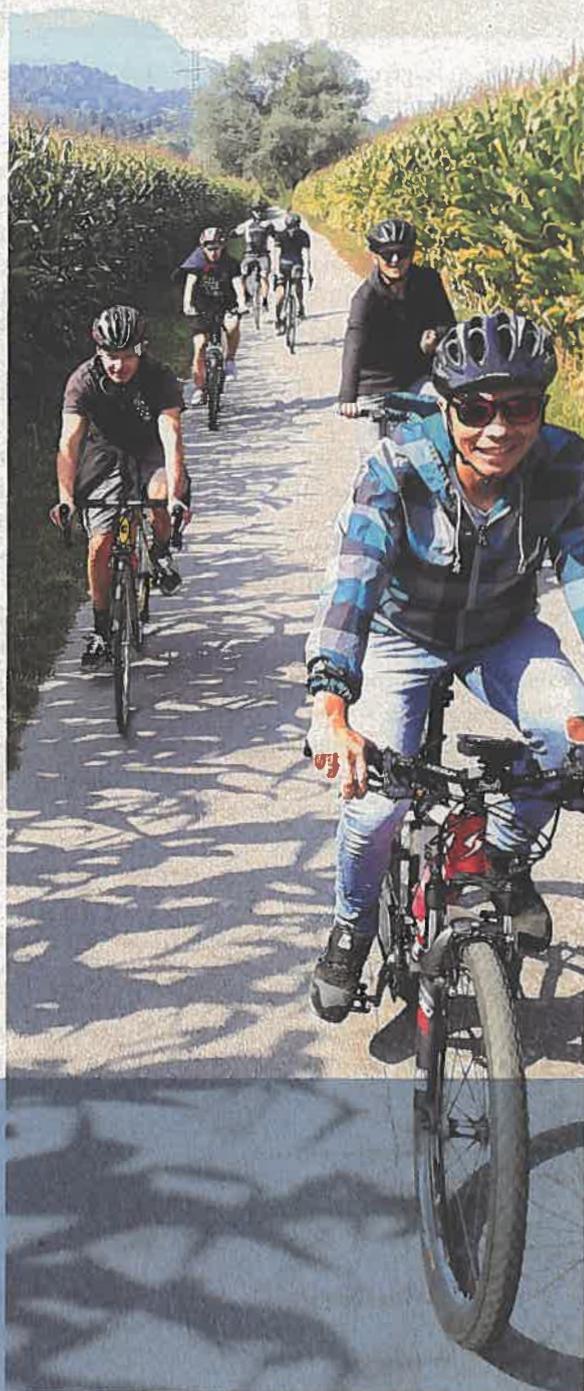
Martin Hagen führt dies aus: „Wir haben in Vorarlberg einige gute Beispiele für direkte, kommunale Jugendarbeit, dies sind jedoch kleinere Gemeinden, ein Beispiel ist die Offene Jugendarbeit in Lauterach. Das System Stadtverwaltung ist per se eine bürokratische Organisation. Diese ist nicht dazu geeignet, auf die Ansprüche und Wünsche von Jugendlichen schnell zu reagieren. Wenn alles zuerst im Jugendausschuss besprochen werden muss, dann ist das zu langsam und wird von einer politischen Agenda bestimmt. Die Jugendlichen haben bis dahin schon wieder ganz andere Pläne“, so Martin Hagen. Die OJAD hat während der Pandemie elf MitarbeiterInnen in der Streetwork, bei sich laufend ändernden Rahmenbedingungen kann der Verein OJAD schnell reagieren. „Außerdem kann eine Stadt oder eine Gemeinde nicht niederschwellig sein. In der Offenen Jugendarbeit geht es um Begegnung, Beziehung und Spontanität, nicht um Bürokratie, Weisungsgebundenheit und Hierarchie.“

**„Die Offene Jugendarbeit braucht Platz für schräge Vögel“**

In der Offenen Jugendarbeit sei natürlich Platz für schräge Vögel und auch für Jugendliche, die sowieso schon sozioökonomisch benachteiligt sind. „Ich denke da nur an die Kinder und Jugendlichen der migrantischen Industriearbeiter, die bei uns den Pflichtschulabschluss nachholen, die in Lehrlingsprojekten der OJAD arbeiten oder unser Freizeitangebot besuchen. In bürokratischen und weisungsgebundenen Strukturen ist der Aufbau von Projekten wie „Job Ahoi“ nicht mehr gut möglich“, gibt Martin Hagen zu bedenken. Gerade kürzlich entwickelten Jugendliche von sich aus eine Gehörlosendisko, bei der der Boden zu der Musik vibriert. „So etwas entsteht aus dem offenen Betrieb heraus, ohne Vorgaben und Reglementierung von oben“, so Martin Hagen. Die Idee wurde mit einem landesweiten und einem bundesweiten Preis ausgezeichnet. „Es funktioniert, wenn die Mitarbeitenden den Spielraum, den Spielwitz und die Ermutigung haben, Ideen von Jugendlichen aufzugreifen. Es funktioniert, wenn zusätzliche Geldmittel akquiriert werden können, etwa durch Bundesprojekte, SponsorInnen und Kooperationen. Die Stadt Dornbirn bekommt dadurch viel mehr, als sie dafür finanziell aufwenden muss. In einer Stadt, die sich um alle BürgerInnen kümmern muss, geraten die Bedürfnisse von Jugendlichen schnell unter die Räder“, merkt Martin Hagen an. Die Frage bleibt, wo diese Jugendlichen dann Platz finden, wenn nicht mehr in der Offenen Jugendarbeit.

**Wie gehören Jugendliche beteiligt?**

Stefan Hagen, Geschäftsführer von Hagen Management, der die Prozesse in Feldkirch und Lustenau begleitet hat, meint dazu: „Gemeinden müssen nach bürokratischen Prinzipien aufgebaut sein. Das bedeutet aber nicht, dass hier nicht auch Innovation und Entwicklung möglich und nötig sind – ganz im Gegenteil. Die Beteiligung von Jugendlichen sei in vielen Themen essentiell und völlig selbstverständlich, jedoch nicht in Struktur- und Steuerungsfragen, so Stefan Hagen. Dem widerspricht Martin Hagen vehement: „Jugendliche gehören in allen Belangen beteiligt, vor allem wenn es um die Zukunft der Offenen Jugendarbeit geht. Würden wir Jugendliche >>





in Dornbirn fragen, welche Trägerstruktur die Beste ist, hätten wahrscheinlich viele keine Meinung dazu. Deshalb muss die ‚Frage hinter der Frage‘ gefunden werden. In unserer kürzlich durchgeführten Wirkungsanalyse wird jedoch eindeutig bestätigt, wie wichtig der sogenannte ‚dritte Ort‘ für Jugendliche ist.“

Stefan Hagen geht davon aus, dass sich Strukturen verändern und weiter entwickeln müssen, um in Gemeinden eine sozialräumliche und vernetzende Steuerung zu ermöglichen. Jetzt habe man noch die Möglichkeit, gestalterisch einzugreifen, um auf die geänderten Lebensrealitäten von Menschen – insbesondere auch von Jugendlichen – adäquat zu reagieren. „Jetzt liegt der Ball bei der Stadt beziehungsweise der Gemeinde, um das Konzept gut umzusetzen. Integraler Bestandteil der Handlungen einer Stadt sollen Bildung und Sozialarbeit sein“, so Stefan Hagen. Er befürchtet einen Rückgang der Mittel der öffentlichen Hand. Martin Hagen sieht auch, dass durch die Folgen der Krise die Städte in eine finanzielle Schieflage kommen könnten. „Aber genau da bilden die flexiblen Strukturen eines Vereins gute Chancen, Fremdmittel zu generieren, die Städte haben da keinen Zugang dazu.“

### „Handlungsautonomie ist essentiell“

„In der Jugendarbeit braucht es Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, eine gelebte Fehlerkultur und Raum für prozessorientiertes Arbeiten. Eine große Stärke der Offenen Jugendarbeit ist die Fähigkeit, spontan auf die Bedürfnisse der Jugendlichen reagieren zu können und diese Flexibilität aufrecht zu erhalten“, bringt Tina Rittmann von der Offenen Jugendarbeit Bludenz ein. „Das alles sehe ich gefährdet, wenn die Stadt der Träger der Offenen Jugendarbeit ist.“ Sie arbeitet seit elf Jahren bei der Offenen Jugendarbeit Bludenz und ist dort hauptsächlich in der Bildungs-, Aufklärungs- und Präventionsarbeit zum Thema Gewalt und Mobbing tätig. Unter anderem zählen auch Jugendsozialarbeitsprojekte und partizipative Projekte zu ihren Schwerpunkten.

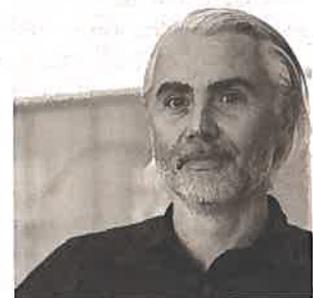
Mit dem Ziel Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation zu leben, ist es ihr vor allem ein Anliegen, die Stärken und Talente in den Jugendlichen zu finden und diese aktiv in ihrer Identitätsbildung zu fördern.

Bezogen auf die Freiheit und Wirksamkeit ihrer Arbeit meint sie: „Für uns ist die Handlungsautonomie essentiell für eine qualitativ hochwertige Arbeit. Wir sind in ständigem Austausch mit der Stadt Bludenz, mit dem gemeinsamen Ziel eine gute Jugendarbeit zu leisten. Der wertschätzende Dialog ist sehr wichtig und der hat auch hier Platz“, so Rittmann.

Mit einer Gruppe von Jugendlichen hat sie 2018 das Projekt „Me On Stage“ ins Leben gerufen. „Die Idee entstand in einem vorherigen Jugendsozialarbeitsprojekt und wurde dann gemeinsam mit Jugendlichen weiterentwickelt. Jeder Abend wird von Jugendlichen gestaltet und organisiert.“ Bei „Me On Stage“ geht es darum, dass Menschen ihre persönliche Geschichte erzählen, mit allen Höhen und Tiefen. Fragen wie „Wer bin ich? Wofür bin ich dankbar? Was macht mich glücklich?“ stehen im Mittelpunkt dieses Projekts. Bei der letzten „Me on Stage“-Veranstaltung am



Martin Hagen (OJAD)



Stefan Hagen (Hagen Management)



Tina Rittmann (OJAB)



Thomas Dietrich (koje)

13. Mai hat Noreen Mughal über ihre Rassismus-Erfahrungen gesprochen und darüber berichtet, wie sie begann, sich in der Öffentlichkeit für die Gleichberechtigung aller Menschen einzusetzen, unabhängig von Herkunft, Religion, Sexualität oder Hautfarbe. „Solche Geschichten machen Mut und stehen beispielhaft dafür, dass wir alle etwas tun können, um die Welt zu einem schöneren Ort zu machen.“

### „Es geht um eine Vertrauensdiskussion“

Auch Thomas Dietrich, Geschäftsführer des Dachverbands für Offene Jugendarbeit in Vorarlberg (koje) verfolgte die jüngsten Entwicklungen und stellt klar: „Wird die Arbeit durch bürokratische und administrative Vorgaben zu sehr eingeschränkt – ungeachtet der Trägerform – kann auf jugendliche Lebenswelten und Bedürfnisse nicht mehr mit der notwendigen Flexibilität eingegangen werden und es kann auch keine Innovation mehr entstehen.“ Und weiter: „Meines Wissens gingen die Überlegungen in Feldkirch und Lustenau nicht von einer fachlich geleiteten Motivation oder inhaltlichen Qualitätskriterien aus, sondern eher aus der Richtung ‚Zusammenarbeit und Kommunikation‘.“ Die Zukunft sieht Dietrich folgendermaßen: „Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit wird in Richtung professionelle sozialräumliche Player weitergehen. Das fordert gut aufgestellte, stark vernetzte und besonders agile Strukturen und Angebote.“

Martin Hagen von der Offenen Jugendarbeit Dornbirn sieht keine Strukturdiskussion, sondern vielmehr eine Vertrauensdiskussion. „Wenn das Vertrauen zwischen Stadt und Offener Jugendarbeit da ist, wenn der konstruktive Dialog da ist, dann sind solche Entwicklungen, wie sie in Feldkirch und Lustenau passiert sind, nicht zielführend.“ Eine reine Strukturdiskussion losgelöst von den Inhalten, sei für ihn sowieso nicht sinnvoll.

Bei all den Unterschieden, wer bei der Offenen Jugendarbeit das Heft in der Hand haben soll, in einem Punkt sind sich alle einig: Es braucht einen konstruktiven, wertschätzenden Dialog zwischen Offener Jugendarbeit und der Stadt/Gemeinde, damit gemeinsam mit den Jugendlichen gute Pläne und Zukunftsvisionen entwickelt werden können. ■

## Einen Tag als *marie*-Verkäufer erleben



Sie sind ein(e) treue(r) *marie*-Leser(in)? Oder einfach neugierig? Wir laden Sie ein, einmal einen (halben) Tag als *marie*-Verkäufer(in) vor einem Laden zu stehen und zu erleben, wie sich das anfühlt. Über Ihre Erfahrungen würden wir uns anschließend gerne austauschen.

Bei Interesse bitte um Kontaktaufnahme unter [redaktion@marie-strassenzeitung.at](mailto:redaktion@marie-strassenzeitung.at)

## Lernraum für Gemeinschaftsbildung und Konfliktkultur

Der „Gecko-Lernraum“ widmet sich der Gemeinschaftsbildung & Konfliktkultur. An drei Tagen wird in unterschiedlichen Formaten – vom Experimentierraum mit Rollenspiel bis zur Dialog- und Gesprächskultur – das Potential in Spannungen und Konflikten erkennen, nutzen und transformieren gelernt.

**Wo?** Bildungshaus St. Arbogast

**Wann?** 24. -26. Juni 2021

**Gecko-Lernraum Zeiten:** Donnerstag 12:30 bis Samstag 17:00 Uhr

Anmeldung bis 15. Juni 2021

Online-Anmeldung und mehr Infos auf: <https://www.inkontra.at/formate/gecko>

